



Skizze.

Fr. Matouschek, Wien.

er überall durchdringen. Vorläufig haben wir eine solche Architektur erst in verschwindend wenigen Fällen aufzuweisen. Was wir aber leider schon haben, ist das inzwischen Fertiggebäude, das Bestehende, das darum auch nicht ohne weiteres verschwinden wird und kann: jene allerneuesten Gebäude und Wohnkasernen, Strassen und Stadtviertel, welche eine rentenhangrige Speculation, als Denkmäler unsterblichen Stumpfsinns, sich selber aufgerichtet hat.

Was sollen wir mit dieser trostlosen Realität anfangen, die das sensible Auge tief verletzen muss? Abdecken und herunterreissen geht nicht. An den Formen ist nichts mehr zu bessern. Wie wäre es, wenn wir es einmal mit der Farbe versuchten?

Unser Leben braucht die Farbe wieder. Für weite Schichten der Bevölkerung unserer Städte könnten bunt angestrichene Häuser eine gute Schule des Auges werden. Bunte Häuser, ein- oder mehrfarbig angestrichen, würden aus mancher finsternen Gasse oder plumpen Häusermasse mit der Zeit ein

einigermaßen fröhliches, freundliches Bild schaffen können, wenn sie nach einem einheitlichen, verständigen Plan farbig behandelt würden. Durch richtig gewählte Anstriche kann ein solches Strassenbild bald so verändert werden, dass nicht nur die einzelnen Gebäude in der Nähe angenehme Farbencontraste abgeben, sondern auch in der Entfernung, durch die perspectivische Verkürzung, zu harmonischen, lebendigen »Farbenflecken« wirkungsvoll verschmelzen.

Man denke dabei in erster Linie an Strassen, die nicht ganz gerade laufen, wie sie namentlich in den älteren Stadtvierteln grösserer und mittlerer Städte vorhanden sind — wo ein Haus etwas vorspringt, ein zweites mehr zurücktritt — wo die Biegung der Häuserreihen schon von selbst zur Wirkung in die Ferne einladet. Ich denke dabei z. B. an manche unserer rasch emporblühenden Mittel- und Provinzstädte in Deutschland. Denn nicht nur in den Haupt- und Residenzstädten wachsen diese Etagewohnungen ohne Erbarmen empor, jene zusammenhängenden Backsteinmassen, welche, in festem Gefüge aneinandergelagert, einer Strasse den lastenden, niederdrückenden Charakter geben. Von einer wirklichen Schuld oder Versäumnis kann man dabei auch nicht ohne weiteres reden, da diese Häuser dem unabwiesbaren Verlangen nach Raumaussnutzung entsprechen und man hier schon zufrieden sein muss, wenn sie nur halbwegs gesund und reinlich sind. In diese Massen würde durch lebhaftere Farbengegensätze mit verhältnismässig geringen Unkosten wohlthuende Abwechslung hineingebracht werden.

Angenommen, das Haus, in dem ich zur Miete wohne, ist aus Ziegelsteinen gebaut, hellgelb oder intensiv branstig roth. Es gibt genug solcher aufdringlicher Ziegelhäuser, bei denen man sich freuen muss, dass man das Haus, in dem man wohnt, glücklicherweise nicht selber sehen kann, sobald man darin ist.

An der Sache ist also einstweilen nichts zu ändern. Das Roth ist da. Wie neutralisire und dämpfe ich es? Durch Gegensätze. Das Nachbarhaus muss einen gedämpften, perlgrauen Anstrich erhalten, oder dunkelolivengrün. Das dritte mag hellgelb sein; das vierte dunkelbraun oder grau, das fünfte blau. Ein blau gestrichenes Haus? Schauderhaft! Nur gemacht! Das ist durchaus nicht so schauderhaft. Es braucht ja nicht gleich ein grelles, gemeines Waschblau zu sein.

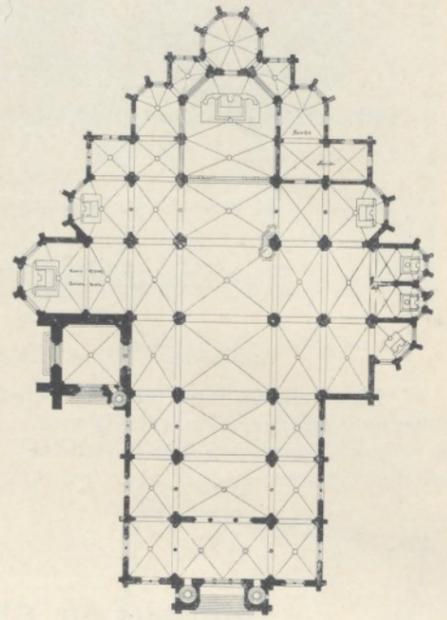
Gibt es denn sonst gar kein Blau, hell- und dunkel-, violett- oder grünlich-blau? Wir müssen nur erst wieder den Muth haben, das vernachlässigte oder aus unbekanntem Gründen unerlaubte Blau wieder unbefangenen anzusehen und auszunützen in der Farbenscala des täglichen Lebens, ähnlich wie das solange verpönte Grün. Gerade hier wäre »Erlaubt ist, was gefällt« am Platze, nämlich was dem gesunden Auge gefällt, welches unbefangenen das Farbige aufnehmen und zu harmonischen Wirkungen bringen kann.

Was einfache farbige Gegensätze bedeuten, das erkennt man leicht an kleinen Villen und Landhäusern, die von Grün umgeben sind. Die von heiteren und oft auch die architektonischen Formen wohlwollend verdeckenden Baum- und Gartenanlagen umgebenen Privathäuser in den Vorstädten und Villenvierteln geben Zeugnis dafür.

Wir müssen hier von dem Gedanken ausgehen, dass es sich nicht darum handelt, etwas zu verändern durch Zerstörung dessen, was da ist, sondern das einmal Vorhandene möglichst zu verwerthen und annehmbar zu gestalten. Durch Farbe kann man viel erreichen. Das Capitel von der Erziehung zur Farbe sollte für die breiten Volksschichten auf der Strasse anfangen. Es kommt bei solchen Dingen auf unermüdliches Anregen und Hinweisen an, auf die Ausdauer im Wollen und Wünschen. Neu ist dieser Vorschlag weniger, als er vielmehr eine nothwendige Ergänzung unserer modernen Bestrebungen, das Leben künstlerisch auszuweiten und zu durchdringen, sein muss. Gewiss haben Andere schon vor mir dasselbe empfunden und ausgesprochen.

Wir müssen die Furcht vor der Farbe in unserer täglichen Umgebung überwinden. Sie hat eine gewisse Verwandtschaft mit der Furcht vor dem Witz, die in einigen höheren Regionen herrscht. Humor und Farbe sind verwandte Wesensäusserungen. Sie wirken stets erfrischend und sind darum für die Erhaltung der Volksgesundheit nicht zu entbehren. Die Wechselwirkung zwischen äusseren ästhetischen und inneren Gemüthseindrücken ist beim Verkehr der Menschen untereinander fortwährend in mehr oder minder bewusster Form vorhanden. Wenn unsere tägliche Umgebung

statt der peinlichen Unlustgefühle, angenehme, heitere Eindrücke erweckt, so übt das auf unsere ganzen Lebensanschauungen, unsere Gedanken, auf den Verkehr



(Grundriss zu Tafel 31.)



Fr. Matouschek, Wien.



Fr. Matouschek, Wien.



Fr. Matouschek, Wien.